

Der Weltenbummler

60 Jahre lang arbeitete **RAINER E. LOTZ** an einer Sammlung, die ihresgleichen sucht. Sein Spezialgebiet sind frühe Jazz-Platten von außerhalb der USA, die er aus allen Ecken der Welt zusammengetragen hat. Auf der Suche nach den Schätzen auf Schellack riskierte der Sammler sein Leben in Kenia und wurde im Jemen als Geisel genommen. Er führte den DDR-Zoll hinters Licht und hätte fast einmal den König von Thailand dazu überredet, eine Platte aufzunehmen. Über seine Forschungssammlung schrieb Lotz im Laufe seines Lebens Dutzende Bücher. Nun will er seine Schallplatten verschenken. Aber nicht einzeln.

TEXT: MARKUS HOCKENBRINK | FOTOS: ANNA MERTEN

er Internationale Flughafen von La Paz liegt mehr als 4.000 Meter über dem Meeresspiegel und ist damit einer der am schwersten zugänglichen Verkehrsflughäfen der Welt. Piloten, die dort landen wollen, müssen wegen der besonderen Anforderungen eine Zusatzausbildung absolvieren, und landen darf wegen der dünnen Luft auch nicht jedes Flugzeug. Besonders schwere Maschinen werden für den Flug nach Bolivien nur halb beladen. Trotzdem ereignen sich immer wieder Unfälle in der Nähe der Start- und Landebahn. Doch nicht nur für die Besatzung kann der Trip belastend sein. Weil die Passagiere beim Öffnen der Türen wegen des plötzlichen Druckausgleichs oft und gerne in Ohnmacht fallen, hat "El Alto" die größte Flughafenambulanz der südlichen Hemisphäre.

Bei Rainer Lotz war es jedoch etwas ganz anderes, das für seine weichen Knie verantwortlich war. Im Rahmen seiner beruflichen Laufbahn reiste der gebürtige Hamburger pro Jahr zwei- bis dreimal um den Globus, meistens nach Afrika, Asien oder eben nach Südamerika. Lotz war zunächst Berater von Entwicklungsbanken und ist dann zum zuständigen Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gewechselt, wo er über Jahrzehnte für die sogenannte Inspektion zuständig war. "Das heißt, ich bin um die Welt geflogen und habe mir Projekte dahingehend angeschaut, ob sie wirklich gut sind oder ob sie aus dem Ruder laufen und neu geplant werden müssen, um die richtigen Ergebnisse zu erzielen." An den genauen Reiseanlass von damals erinnert sich Lotz nicht mehr, dafür aber an einen ungewöhnlichen Anblick auf dem Altiplano, der bolivianischen Hochebene. "Ich sah, wie Halbwüchsige an der Abbruchkante standen

und riesige Schallplatten den Abhang hinuntersegeln ließen, bis sie im Orkus verschwanden", sagt er. "In der dünnen Luft fliegen Platten besonders gut, und diese erst recht, denn es handelte sich um 16-Inch-Vinyl aus dem Bestand eines Radiosenders; Platten, auf denen die Amerikaner die vorfabrizierten Programme für Voice Of America aufgenommen hatten."

Auch heute noch faszinieren diese Schallplatten gleich in mehrfacher Hinsicht. Nicht nur das Format ist ungewöhnlich, auch die Tatsache, dass die schwarzen Lappen schon seit den 30ern – also noch im Schellackzeitalter - auf Vinyl gepresst wurden, sticht heraus. Insbesondere im Zweiten Weltkrieg stellten die Tonträger eine Verbindung der US-Soldaten zu ihrer Heimat dar, denn die darauf aufgezeichneten Radiosendungen wurden teilweise Monate im Voraus produziert und waren für alle Kriegsschauplätze vom Pazifik bis zum Mittelmeer dieselben. Musikalisch ging es dabei querbeet: Filmmusik, Polka, Big Band, hawaiianische Klänge und, für Lotz ganz wichtig, Jazz. Vor allem die Sendung namens Jubilee setzte hier Maßstäbe, denn zu einem Zeitpunkt, als die amerikanischen Truppen noch streng segregiert waren, war Jubilee "die erste und einzige Rundfunksendung, die von Schwarzen für Schwarze gemacht wurde."

Dass diese historischen Schallplatten eines fernen Tages einmal bolivianischen Jugendlichen als Einmal-Frisbees dienen würden, hätte sich die amerikanische Armee, die für die Dauer des Krieges kurzzeitig zum größten Plattenproduzenten der Welt aufgestiegen war, wohl nicht träumen lassen. Damit die Veranstaltung sich für ihn nicht zu einem persönlichen Albtraum auswachsen würde, unterband Lotz das muntere Treiben und schwatzte den Teenagern ihre restliche Munition ab. Den Rückflug nach Deutschland trat er mit

einem Stapel übergroßer Schallplatten auf dem Schoß an. Ein Anblick, an den sich so manche Flugbegleiter zukünftig gewöhnen würden.

Heisse Ware aus Nairobi

"Ich habe mir einmal vorgenommen, nicht zu sterben, bevor ich nicht jedes Land der Erde mindestens einmal besucht habe", sagt Lotz, und fast wäre es ihm auch gelungen. "Ich war bereits nah dran, als dann plötzlich die Sowjetunion auseinanderfiel und es mit einem Mal 15 neue Staaten gab. Da habe ich dann gedacht, ich lasse es." Für den Sammler folgte der Beruf ohnehin nur einem Fernweh, das er bereits seit seiner Jugend verspürt hatte. Als Kind wollte er Lokführer auf der Hamburger Hochbahn werden, deren Stelzentrasse damals vermeintlich bis hinter den Horizont führte. Kurz danach lautete der Berufswunsch Schiffskoch auf einem Bananendampfer, wenig später büxte Lotz mit dem Fahrrad aus. Eine kleine Tour nach Lübeck verlängerte er spontan erst nach Flensburg und dann nach Sylt, wo dem jungen Weltenbummler schließlich das Geld ausging. "Irgendwann kam ich glücklich und verdreckt wieder zu Hause an. Meine Eltern haben so getan, als wäre das völlig normal."

Wenig später bekam die Sehnsucht nach der weiten Welt auch einen Soundtrack. Lotz kaufte sich als 17-Jähriger eine Duke-Ellington-LP und war völlig von den Socken. "Wenn man mit Mendelsohn-Bartholdy und Schubert groß geworden ist und dann zum ersten Mal gestopfte Growl-Trompeten und Scat-Gesang hört, trifft einen das wie ein Hammer." Lotz stillte seine Neugier auf die neue Musik mit weiteren Käufen unter der Anleitung von Joachim-Ernst Berendts einschlägigen Jazz-Kompendien, wo ihm vor allem eines auffiel: Vinyl schien in diesem Genre historisch keine große Rolle zu spielen; das Medium des Jazz war eindeutig Schellack. Und so vertiefte sich der junge Mann in die Geschichte eines Tonträgers, der gerade im Begriff war, von seinem Nachfolgemedium abgelöst zu werden.

"Aus dem Drang, Jazz-Platten zu sammeln und mich eingehend über die darauf enthaltene Musik zu informieren, wurde mit der Zeit der Drang, anderen Menschen mitzuteilen, was ich herausgefunden habe", sagt der Sammler und lacht. "Gleichzeitig war mir klar, dass über Duke Ellington, Louis Armstrong, Charlie Parker und all die anderen großen Namen schon etliche



Bücher geschrieben worden waren. Also habe ich mich in meinem ganzen Leben mit einer anderen Frage befasst: Wie hat der Jazz es um die Welt geschafft? Wie ist aus dieser amerikanischen Erfindung eine globalisierte Kultur geworden? Die besten Musiker im Jazz sind nach wie vor Amerikaner, weiße und schwarze. Aber weil der Jazz eben per Schallplatte um die Welt gereist ist, haben ihn Leute überall nachzuspielen versucht. Qualitativ war das nicht annähernd so gut wie das, was die Amerikaner gemacht haben, weshalb die ganze Welt auch deren klassische Aufnahmen sammelt. Mich aber interessiert die Adaption. Wenn also jemand in Patagonien, in Sibirien oder im Libanon versucht, den St. Louis Blues zu spielen – das finde ich spannend."

Seine berufliche Karriere sollte dem Diskografen in den folgenden Jahrzehnten ausgiebig Gelegenheit geben, sich mit seinem Interesse auseinanderzusetzen und an unwahrscheinlichen Orten nach Schallplatten zu forschen, die es mitunter nur noch ein Mal gibt. Dabei bestand seine Methode vor allem darin, Netzwerke mit Sammlern und lokalen Scouts aufzubauen, die ihm auf seinen Reisen zuliefern konnten, so Lotz. "Denen habe ich dann immer gesagt: 'Geht über die Flohmärkte und haltet die Augen offen nach Jazz und Hot Dance, aber gespielt von einheimischen Orchestern:" Wenn man ihn heute fragt, wie viele Sprachen er beherrscht, antwortet Lotz: "Eigentlich nur Deutsch", um dann verschmitzt hinterherzuschieben: "Und dann halt ein bisschen Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch, Russisch, Arabisch, Thai und Swahili. Ohne Praxis verlernt man das schnell wieder. Aber zum Plattenkaufen reicht es."

Der Mann mit dem Spezialbleistift

Dass seine Plattenkäufe teils eher waghalsigen Expeditionen als gemütlichen Shoppingtouren ähnelten, machte für den Sammler einen zusätzlichen Reiz aus. Nicht selten führten ihn seine Re-

cherchen in Gebiete, die gerade politische Großereignisse der gewalttätigen Art vor oder hinter sich hatten. So erzählt Lotz von einem kenianischen Händler, den er Mitte der 70er in der Hauptstadt Nairobi entdeckt hatte und der ihm rare Schellackplatten mit ostafrikanischem Jazz in Aussicht stellte. "Mister Umvuma hieß er und hatte ein kleines Geschäft namens Diploma Records in der River Road, einem Viertel, das als so gefährlich galt, dass sich selbst Polizisten in Uniform nur ungern dorthin getraut haben", berichtet der Sammler. "Umvuma hatte die Schallplattenbestände der indischen Händler, die der Diktator Idi Amin 1972 aus dem benachbarten Uganda vertrieben hatte, aufgekauft und in einer Art Garage untergebracht, die ihm offenbar als Lager diente. Dort hatte er auch einen Kassettenrekorder, mit dem er Tonbänder duplizieren konnte. Er war ein Scout, der sämtliche Musikstile in Tansania, Kenia und Uganda gekannt und seine Leute losgeschickt hatte, um alle möglichen Aufnahmen in Hunderten von Sprachen zu machen. Die hat er dann vervielfältig und wieder weiterverkaufen lassen. Das war ein richtiger Unternehmer, ein toller Typ. Und dem habe ich gesagt, dass er mir jedes Mal, wenn ich nach Nairobi komme, einen Satz Schallplatten aus seiner Garage holen soll, so viel, wie ich tragen kann. Er möge mir aber von jeder Platte nur ein Exemplar mitbringen, und keine amerikanische Musik, sondern nur afrikanische."

Weil die Lage des Ladengeschäfts für solche Transaktionen zu gefährlich war, wurde Lotz von den Söhnen des Händlers zu einem sicheren Ort gebracht, um die Übergabe abzuwickeln. "Dann zog Umvuma aus seiner Brusttasche einen Bleistift, dessen Graphitmine durch eine spitz gefeilte Fahrradspeiche ersetzt worden war", erzählt der Sammler. "Damit, so meinte er, würde er potenziellen Angreifern die Augen ausstechen. Die seien also gewarnt, und ich könne mich bei ihm ganz sicher fühlen." Jahrelang konnte Lotz über die Nairobi-Connection Schellackplatten importieren und

seiner Sammlung einverleiben, die in ihren besten Zeiten mehr als 50.000 Stück umfasste. "Jahre später hatte ich einen Freund, einen Musikprofessor in Mainz und Bayreuth, dem ich empfohlen habe, auch einmal dorthin zu fahren und all die Platten zu befreien, die ich noch nicht holen konnte", erzählt der Diskograf. "Er hat es auch tatsächlich geschafft, über den Deutschen Akademischen Austauschdienst dort eine Professur zu bekommen und Umyuma

des Jazz in Ländern wie Ungarn, Indien und Guadeloupe nachzeichneten und einem kleinen, aber ergebenen Publikum neue Klangwelten eröffneten. Der relative Erfolg der Serie ging zu großen Teilen auch auf die Initiative von Lotz zurück, der die Argentinien-Folge während des Falklandkriegs auf den Weg brachte und für die Thailand-Folge sogar selbst zum Aufnahmegerät griff.

Das war Mitte der 60er. Zur Zeit des Vietnamkriegs fungierte Bangkok als Erholungs-

"Am Ende des Tages fand ich mich auf dem Dach eines Hochhauses aus Lehm wieder, umgeben von freundlichen, Kath kauenden Männern, mit einem Panzerspähwagen vor der Tür."

RAINER LOTZ

ausfindig zu machen. Dann schrieb er mir jedoch, es wäre ein Pilot der Swiss Air vor ihm dagewesen, der bereits alles aufgekauft hätte. Die Platten seinen jedenfalls alle weg. Merkwürdig. Ich dachte, ich kenne alle Sammler der Welt, aber ich weiß bis heute nicht, wer das gewesen sein könnte."

Ein Postskriptum hat die Story von Mr. Umvuma, dem Mann mit dem Spezialbleistift, aber auch noch: "Irgendwann bekam ich einen Bettelbrief von ihm, in dem sinngemäß stand, er sei jetzt zu alt für das Schallplattengeschäft, habe aber seine eigene Kirche gegründet. Ich möge sie doch unterstützen, damit er davon leben kann. Das ist in Ostafrika nicht unüblich. Dort gibt es viele evangelikale Sekten, das ist ein Geschäft, von dem zumindest die Anführer der Sekten gut leben können."

Rainer und der König von Siam

Wenn es um seine Hörgewohnheiten geht, sagt Lotz, kenne er keine Kategorien. Von Klassik bis Rock sei da alles dabei, und viel von dem, was in seiner Kollektion schlummert, würde er sich nicht zum Vergnügen auflegen. Lotz spricht deshalb von einer "Forschungssammlung, die wiederum aus untergeordneten Sammlungen besteht", wenn er beschreiben will, was da bei ihm im Keller lagert. Es ist vor allem der methodische Geist, der von der Aufstellung und Durchdringung der Jazz-Kataloge angesprochen wird, die sich Lotz zu einem Lebenswerk gemacht hat. In dieser Eigenschaft hat er in den vergangenen Jahrzehnten ungefähr hundert Monografien zum Thema verfasst, dazu eine endlos lange Reihe von Beiträgen. In den 80ern begann Lotz dann damit, gemeinsam mit seinem englischen Kollegen Bruce Bastin auf dessen Harlequin-Label Anthologien herauszubringen. Die Reihe Jazz And Hot Dance In... brachte es auf 25 Vinyl-Ausgaben, die die Entwicklung ort für die verbündeten US-amerikanischen Soldaten, und dementsprechend westlich geprägt waren verschiedene Etablissements in der Hauptstadt. Dazu kam, dass König Bhumibol Adulyadej ein leidenschaftlicher Jazz-Fan war, der sich Größen wie Benny Goodman, Lionel Hampton oder Jack Teagarden ins Land holte, um den Profis direkt vor Ort auf die Finger zu schauen. "Nicht ganz legal, aber wohl verjährt" nennt Lotz den Mitschnitt der Aufnahmen, bei dem ihm fast ein aufsehenerregender Coup gelungen wäre. "Ich hatte damals eine Radioshow in Thailand und machte jedes Jahr zum Geburtstag des Königs eine Sondersendung", berichtet er. "Über Mittelsmänner habe ich versucht herauszufinden, was der König denn gerne hören würde - wenn er mich denn hören würde. Auf der Compilation wollte ich dann auch einen Titel haben, bei dem der König von Thailand spielt, der ja selbst Saxofonist und Klarinettist war. Die Tondokumente hatte ich auch schon. Aber da hieß es leider: Nein, das geht nicht – diese Platten werden schließlich verkauft, und der König kann nicht auf einer kommerziellen Aufnahme spielen."

Ausführen durfte Rainer Lotz die Musik trotzdem. Erstaunlicherweise galt das auch für all die Schellack-Raritäten, die immerhin auch einen Teil des kulturellen Erbes eines Landes bilden und nun in einem Keller in Bonn lagern. "Das einzige Land, bei dem die Ausfuhr Probleme gemacht hat, war die DDR", sagt der Plattenliebhaber, um dann eine schlitzohrige Anekdote zu erzählen: "Ich konnte den Zoll überlisten, indem ich mit einem Freund von drüben eine raffinierte Vereinbarung traf. Er hat für mich Schallplatten gesucht und sie mir dann per Post geschickt – was ja eigentlich verboten war. Deshalb hat er sich als Privatmann gewissermaßen umbenannt und sich für das Brecht-Weill-Archiv ausgegeben.





Das optimale Schallplatten-Waschgerät für Vinylliebhabe

- Füllstandsanzeige für Reinigung flüssigkeit
- vergrößerte Labeldichtschale
- neuer Gummidichtring in der Labeldichtschale
- einsetzbare Gehäusefüße an de Reinigungswanne

www.discoantistat.de

Archifix-Box



Die perfekte Archivierung für Ihre Schallplatten

Schwarz, für 50 LPs. Über 1 Million Boxen im Einsatz! Die Boxen können neben- und übereinander gebaut werden. Inkl. Verbindungsleisten für gute Stabilität.



www.knosti.de



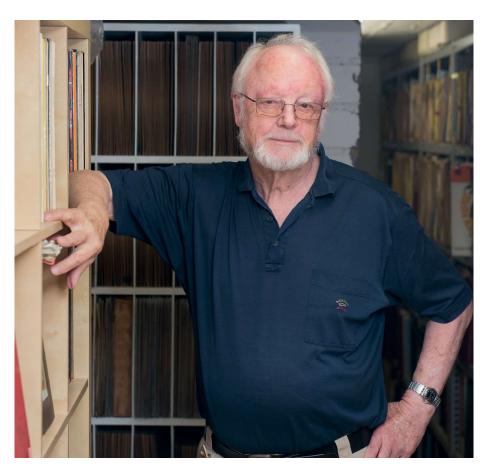
KNOSTI Audio-Video-Zubehör D - 86666 Burgheim www.knosti.de – info@knosti

Brecht und Weill sind natürlich zwei Ikonen aus dem Kulturleben der DDR, und kein Bürokrat hätte es gewagt, sich an diesen Namen zu vergreifen. Die Plattensendungen hat er dann also als 'Leihgabe des Brecht-Weill-Archivs der DDR zum Zwecke der wissenschaftlichen Auswertung' deklariert, verbunden mit dem Wunsch nach einer Rücksendung mit Belegexemplaren an ihn. Daraufhin habe ich ihm irgendwelchen Schamott in die Kisten gepackt und zurückgeschickt: ,Hiermit rückerstatte ich vereinbarungsgemäß die mir vom Brecht-Weill-Archiv zu wissenschaftlichen Zwecken überlassenen Tondokumente." Lotz lacht. "Angewandte Psychologie das funktioniert immer!"

Eulenspiegeleien wie dieser standen auf der weltweiten Schellack-Safari des Diskografen allerdings manchmal auch Erlebnisse gegenüber, die selbst für den gehobenen Geschmack ein wenig zu abenteuerlich sein dürften. Ein Ort, an dem Lotz bei seiner Suche nach Schallplatten überhaupt nicht fündig wurde, war der Nordjemen, ein bis zum Zeitpunkt des Bruderkrieges mit Ägypten komplett von der Außenwelt abgeschottetes Land. König Ahmad ibn Yahya hatte alle modernen Medien aus seinem Staat verbannt, er selbst beherbergte allerdings eine üppige Plattensammlung in seinem Palast. "Yahya wurde schließlich gestürzt, aber seinen Palast in Taizz gibt es noch", erzählt Lotz. "In den 70ern war ich dort und habe mir die Nase plattgedrückt an Vitrinen, hinter denen stapelweise alte Schellackplatten lagen. Ich zermartere mir bis heute den Kopf bei dem Gedanken daran, was für Platten das gewesen sein könnten. Ich vermute mal, dass es nicht Mozart oder Beethoven war, sondern arabische Musik. Und das wäre aus heutiger Sicht ein enormer Schatz. Schellackplatten mit regionaler ethnischer Musik sind inzwischen die gesuchtesten."

Der Sammler holt kurz aus: "Die Preise für Schellackplatten bewegen sich immer in Wellen. Früher waren akustische Aufnahmen von Opernsängerinnen vor dem Ersten Weltkrieg die teuersten Stücke. Dann war Jazz sehr beliebt, dann Blues, dann Cajun. Immer kam ein Punkt, an dem der Markt leergefegt war und sich die Sammler einem neuen Gebiet zuwendeten. Und momentan ist frühe Weltmusik der größte Hype. Die allerteuerste ist chinesische Musik auf Schellack, vor allem die aus der Diaspora in Hongkong, Thailand, Indonesien und Formosa. Hier sprechen wir teilweise von Tausenden Dollar pro Schellackplatte."

Tragischerweise dürfte sich der Schatz in der Vitrine von Taizz inzwischen buchstäblich in Luft aufgelöst haben. Im Januar 2016 griffen Huthi-Milizen die Stadt mit Raketenwerfern an und legten den Palast in Schutt und Asche. Angesichts des verbissen geführten Bürgerkriegs mit mittlerweile



"Im Nachhinein wünschte ich mir, ich hätte Tagebuch geführt. Aber dazu hatte ich keine Gelegenheit, weil ich so viel erleben musste."

RAINER LOTZ

100.000 Toten verbietet es sich eigentlich, den Verlust materieller Dinge zu beklagen. Trotzdem wird einem bei Gelegenheiten wie dieser bewusst, dass auch Platten Kulturgüter sind – und unwiederbringlich verloren gehen können.

Auch für Lotz wäre das Abenteuer Jemen beinahe nicht gut ausgegangen. Im Niemandsland auf dem Weg nach Saudi-Arabien verläuft die Grenze buchstäblich im Sand, und hier fiel er für kurze Zeit einem ausgesprochen ungehaltenen Stammesführer in die Hände. "Der Jemen ist das einzige Land, in dem nicht die Bürger Steuern an den Staat zahlen; vielmehr bezahlt der Staat Steuern an die regionalen Fürsten, damit die sich ruhig verhalten." Einer dieser Fürsten fühlte sich offenbar benachteiligt und versprach sich von der Geiselnahme und/ oder Ermordung eines Westlers eine günstigere Verhandlungsposition gegenüber der Regierung. Lotz konnte ihn davon überzeugen, dass eine persönlich überbrachte Botschaft den gleichen Zweck erfüllen würde und wurde verschont. Und nicht nur das. Plötzlich ließ man ihm die sagenhafte orientalische Gastfreundlichkeit angedeihen, die in einer surrealen Szene mündete: "Am Ende des Tages fand ich mich auf dem Dach eines achtstöckigen Hochhauses aus Lehm wieder, umgeben von freundlichen, Kath kauenden Männern, mit einem Panzerspähwagen vor der Tür."

Raritäten und Kuriosa

In der ruhigen Bonner Beamtensiedlung Heiderhof kommen einem all diese Erlebnisse recht weit weg vor. In den Wohnräumen des Bungalows, den Lotz mit seiner Frau bewohnt, zeugen zahlreiche Gemälde und Artefakte von den Weltreisen des Sammlers. Die Platten sind indessen in den ausgebauten Keller verbannt, in dem zwei Lufttrockner zuverlässig Dienst schieben. Lotz ist nur noch selten hier unten, denn die Sammlung ist in erster Linie ein Archiv für seine Arbeiten. Auch der Plattenspieler steht oben im Arbeitszimmer, ein Lenco aus den 60ern, den Lotz für seine Anforderungen umgerüstet hat: Um ein erschütterungsfreies Laufen zu gewährleisten, ist das Gerät auf eine schwere Zarge montiert, es gibt einen SME-Tonarm für Vinyl und einen für Schellack – nebst den entsprechenden Tonabnehmern.



Wenn Lotz an einer Publikation arbeitet, wandern die entsprechenden Schallplatten nach hier oben, und was Publikationen angeht, war er in seinen 80 Lebensjahren wahrlich nicht untätig. Sein bisher letzter großer Wurf war die Monumental-Werkschau Black Europe – The Sounds And Images Of Black People In Europe Pre-1927, 57 Stunden Musik auf 44 CDs, flankiert von zwei Begleitbüchern. Der exzellent recherchierte Brocken wurde 2014 für einen Grammy in der Sparte "Historical Album" nominiert und ist ein Beleg dafür, wie ernst es Lotz mit der Durchdringung seiner Materie ist.

Für den Herbst dieses Jahres steht die nächste musikhistorische Großtat an. Das Bildlexikon der deutschen Schellackplatten erscheint beim Sammlerlabel Bear Family und versucht sich an dem Anspruch, sämtliche in Deutschland erschienenen Schellackplatten zu erfassen - mit Fotos von Label und Hülle samt diskografischem Begleittext. Das auf 500 Stück limitierte Mammutwerk wird in fünf Bänden veröffentlicht und soll insgesamt 2.600 Seiten umfassen. Der Aufwand, den Lotz und seine Co-Autoren Michael Gunrem und Stephan Puille dafür betrieben haben, lässt sich nur erahnen; ein Blick auf die mehr als 10.000 Abbildungen führt allerdings ein opulentes Bild vor Augen. Allein die Label-Designs des Jugendstil-Zeichners François-Louis Schmied sind Kunstwerke für sich, und das gleiche gilt für die teilweise sehr aufwendig gestalteten Plattenhüllen. Ironischerweise muss Lotz die in seinem Archiv von den Schallplatten

trennen – eine Hausstauballergie kam ihm in die Quere. Früher hat er deswegen sogar Hüllen entsorgt, ein Fehler, den er heute bereut: "Papierhüllen sind in vielen Fällen noch wertvoller als die Platten, die da mal drin waren. Was ja auch Sinn ergibt: Schellack hält ewig, Papier zerfällt."

Dann führt uns Lotz durch die Gewölbe, in denen sich mit aktuellem Stand noch etwa 25.000 Schallplatten befinden, und präsentiert ausgewählte Tonträger. Rar und selten ist hier so gut wie alles, von einigen Schellacks dürfte er das einzige Exemplar auf der Welt besitzen. Aus diesem Grund ist die Kollektion auch nicht versichert - egal was die Versicherung bei Feuer, Wasser oder Erdbeben bezahlen würde, viele der Platten sind im wahrsten Sinne des Wortes unersetzbar. Dazu zählt eine Aufnahme des Coontown's Ragtime Dance, die - lange vor der Erfindung des Tonfilms – Kinofilme mit Musik unterlegte. Das zugehörige Verfahren wurde vom Filmpionier Oskar Messter 1903 entwickelt. Messter erfand ein Gerät namens Biophon, um Bild und Ton synchron abzuspielen. Auf dem Label befindet sich zu diesem Zweck ein Pfeil, der auf eine Kerbe am Rand der Platte weist und den Vorführer erkennen lässt, wo genau die Musik ansetzt.

Ein anderes Kuriosum stellt eine marmorierte 10-Inch der Firma Biberphon aus den 20ern dar, laut Lotz "die erste echte Blues-Platte, die je in Deutschland veröffentlich wurde." Wenn auch aus Versehen: Durch einen Zahlendreher bei der Matrizennummer ist nämlich nicht der ausgewiesene

Farewell Blues auf der Platte gelandet, sondern ein Titel des Banjospielers Papa Charlie Jackson. Auch das Material, aus dem die Platte besteht, ist ungewöhnlich. Weil man im Zuge der Wirtschaftskrise damals versuchte, Schellack zu sparen und alternative Materialien zu finden, besteht die "unzerbrechliche Schallplatte" aus Zellulose-Acetat – also im Prinzip aus Holz.

Genau wie andere Tonträger aus der Schellack-Zeit, darunter Werbepressungen, frühes Vinyl und sogar Platten aus sprechenden Puppen, fand auch die Biberphon-Seltenheit Eingang ins Bilderlexikon. Dort befindet sie sich unter anderem in Gesellschaft mit einem historisierenden Ungetüm, das zum 25. Thronjubiläum von Kaiser Wilhelm II. erschien. Die für wohltätige Zwecke und patriotische Haushalte gedachte Aufnahme Herz am Rhein erschien damals "mit allerhöchster Genehmigung seiner Majestät des Kaisers" und präsentierte den Monarchen als erhabenes Relief im Zentrum der Platte. Um zu verhindern, dass dessen würdiges Antlitz vom Dorn des Plattenspielers durchbohrt wird, wurde sie mit einem zentimeterdicken Adapter geliefert, der die gesteigerte Gefallsucht Wilhelm II. - zumindest aus heutiger Sicht - treffend auf den Punkt bringt.

Eine Sammlung sucht ein Zuhause

Wenn Lotz heute von seiner Kollektion erzählt, geschieht das in der Rückschau. "Im Prinzip habe ich mit dem Sammeln aufgehört", sagt er. "Ich kaufe nicht mehr systema-





Zwangsläufig Vintage: Ein Plattenspieler für alle Größen. Unten: Viele rare Hüllen hat Allergiker Lotz zum eigenen Bedauern entsorgt – die zu Olympia 1940 nicht

"Es ist seltsam, dass Platten in der offiziellen Kulturszene fast keinen Wert haben. Geld gäbe es genug, allein in Deutschland existieren hundert Stiftungen aller Art, aber keine von denen ist an Platten interessiert."

RAINER LOTZ

tisch dazu. Ich habe mehr, als ich in meinem Leben noch hören kann, und die Sachen, die fehlen, brauche ich eigentlich nur für Forschungszwecke und Wiederveröffentlichungsprojekte." Statt über die Flohmärkte zu streifen, reist er heutzutage lieber nach China, wo er erst kürzlich wieder einer Einladung gefolgt ist, einen Vortrag zum Thema Schellack zu halten. "Nur in den USA mache ich nach wie vor das, was ich hier aufgegeben habe: Ich miete mir ein Auto und fahre zu den Antiquitätenhallen, auf der Suche nach Platten, die ich noch gebrauchen könnte. Auf hiesigen Flohmärkten kommt inzwischen nichts mehr hoch, und wenn doch, ist das so wenig, dass jüngere Sammler es vor mir abgreifen."

Nur bei einer Gelegenheit ärgerte sich Lotz hinterher schwarz, und das auch noch direkt vor der Haustür. "Bei einem Bonner Umzugsunternehmen war ein Container liegengeblieben", sagt er. "Nach Jahrzehnten wurde dann das Lager geräumt, und die Erbin des Unternehmers rief mich an, sie hätte einen Haufen Langspielplatten für mich. Weil ich mich nicht so für Vinyl interessiere, schob ich die Verabredung lange vor mir her, bis die Sammlung auf dem Flohmarkt landete und ein Freund von mir zuschlug, für einen Appel und ein Ei. Wie sich herausstellte, bestand sie aus Tausenden von Schellackplatten, alles unglaubliche Sachen, allesamt fertig zum Transport nach Übersee. Sie hatten einem kürzlich verstorbenen Sammler gehört, der in den 50ern in der britischen Botschaft beschäftigt war und dann versetzt wurde. Er hatte das Feinste vom Feinsten, kam aber nicht mehr dazu, den Container zu verschicken." Die bittere Pointe? "Die Dame, die das geerbt hat, war von der jüngeren Generation. Für sie waren alle Formate vor der CD ,Langspielplatten', sie wusste also gar nicht, was Schellack ist. Seitdem bin ich immer sehr vorsichtig, wenn mir jemand ,Langspielplatten' anbietet. Dann frage ich immer zuerst: Wie sehen die denn genau aus?"

In der Logik des Schallplattensammelns liegt allerdings leider auch die Tatsache, dass einmal ein Punkt kommt, an dem man sich von seinen Schätzen trennen muss - auf die eine oder andere Art. Um zu gewährleisten, dass sich seine Errungenschaften nach dem Ableben nicht in alle Winde zerstreuen und so die Arbeit vernichtet wird, die er jahrzehntelang in sie investiert hat, kümmert sich Lotz bereits seit zehn Jahren um eine geordnete Nachlassverwaltung. Wie sich herausstellt, ist das schwieriger als gedacht. "Ich habe mir vorgenommen, jetzt wo ich das biblische Alter von 80 erreicht habe, meine Sammlung zu verkaufen, um meinen Erben etwas in die Hand zu geben", sagt er. "Zugleich möchte ich die Sammlung zusammenhalten, denn sie gehört zusammen." Wenn er seine Platten einzeln versteigern würde, sagt Lotz, kämen vermutlich mehrere Millionen Euro zusammen. Es gäbe auch keinen Mangel an Kollegen, die seine Sammlung mit Kusshand nehmen und dann in ihrem Sinne zerfleddern wollen würden, aber das komme nicht infrage.

Um die Integrität seiner Arbeit wenigstens ansatzweise zu gewährleisten, löste Lotz in den vergangenen Jahren einzelne Bereiche aus dem Gesamtverbund, um wenigstens ihnen ein würdiges neues Zuhause geben zu können. "Der Teil mit der frühen Vorgeschichte des Jazz ist an die Library Of Congress in Washington gegangen, rund 4.000 Schellackplatten." An den genauen Preis erinnert er sich nicht mehr, jedenfalls war es "genug, um das Haus hier zu kaufen. Ein ande-



rer Teil, die ethnischen Blues- und Folk-Sachen, ist an die Universität von Santa Barbara in Kalifornien gegangen. Die haben später auch noch einen anderen Teil der Sammlung gekauft, nachdem sie dafür einen Sponsor gefunden hatten, Aufnahmen mit politischen Ansprachen, alles auf Schellack. Und eine kleine, nur etwa 200 Platten starke Marge ist beim Deutschen Literaturarchiv in Marbach gelandet. Das waren Aufnahmen von Dichtern, die ihre eigenen Werke sprechen, Rezitationen von Schauspielern aus der Zeit der Jahrhundertwende. Darüber haben die sich gefreut wie die Schneekönige, denn das waren natürlich alles Raritäten."

Mittlerweile ist auch seine beachtliche Judaica-Sammlung in die USA gegangen, nachdem Lotz sich lange nach einem Abnehmer aus Deutschland umgesehen hatte - erfolglos. "Keine Institution in Deutschland hatte daran Interesse, dabei waren das extrem außergewöhnliche Sachen. Schließlich ist das meiste, was die ersten 30, 40 Jahre der Tonaufzeichnung überlebt hatte, von den Nazis zertrümmert worden. Einige jüdische Museen haben angedeutet, dass sie es wohl umsonst nehmen würden, dass es ihnen aber lieber wäre, wenn ich statt Schallplatten silberne Kultgegenstände hätte, Menora-Leuchter oder so etwas." Lotz seufzt. "Es ist seltsam, dass Platten als Teil des nationalen Kulturerbes in der offiziellen Kulturszene fast keinen Wert haben. Geld gäbe es genug, allein in Deutschland existieren hundert Stiftungen aller Art, aber keine von denen ist an Platten interessiert." Warum ist das so? "Schallplatten kann man schlecht an die Wand nageln und sagen: ,Hier, das hat Siemens gestiftet', vermutet Lotz. "Da kauft man dann lieber eine große Skulptur, die man in den Park stellen kann, oder Bilder von Picasso."

Momentan sieht es deshalb so aus, als würde er seine Sammlung der einzigen Organisation zum Geschenk machen, die sie komplett nehmen würde: dem Jazzmuseum und -archiv in Eisenach. "Dessen Alleinstellungsmerkmal ist, dass es Sammlungen so erhält, wie sie zu ihm kommen", sagt Lotz. "Da wird sozusagen der Sammler abgebildet. Das Einzige, was ich mir sonst noch vorstellen könnte, wäre die Akademie der Wissenschaften in Berlin, die auch Künstlernachlässe so übernimmt, wie sie sind."

Sollte es so kommen, wäre es das passende Ende einer einzigartigen Sammlerkarriere, auf die Lotz mit großem Stolz zurückblickt. "Ich gehöre zu einer sehr privilegierten Generation", sagt er. "Den Krieg habe ich nur als kleiner Steppke mitbekommen, habe nicht in der Bundeswehr gedient, war immer unabhängig und frei. Außerdem bin ich hineingeboren worden in die Zeit der großen Mobilität. Humboldt musste seine Reisen noch jahrelang vorbereiten, war dann jahrelang unterwegs und verbrachte dann den Rest seines Lebens damit, aufzuschreiben, was er gesehen hatte. Heute steigen wir ins Flugzeug und erreichen innerhalb von 24 Stunden so gut wie jeden Ort der Erde. Selbst wenn es wirklich in der Pampa ist, dauert es höchstens zwei Tage. Ich habe auf diese Weise in relativ kurzer Zeit unglaublich viel erleben und erfahren dürfen. Dabei habe ich - was ein weiteres Privileg ist ganz viele Sachen gesehen, die keiner je wieder sehen wird. Völker, die verschwunden sind, Urwälder, die verschwunden sind, Korallenriffe, die verschwunden sind." Rainer Lotz hält kurz inne. "Im Nachhinein wünschte ich mir, ich hätte Tagebuch geführt. Aber dazu hatte ich keine Gelegenheit, weil ich so viel erleben musste."



